

Mockumentary

REGIE

Fiktive Geschichte im Dokumentarfilm-Stil — Handheld-Kamera, direkte Blicke zur Kamera, Interview-Format. *The Office*, *Borat* haben das Genre zum Hit gemacht.

Eine Szene sieht aus wie ein echter Dokumentarfilm — wackelige Handheld-Kamera, Interviews mit Blick direkt in die Linse, authentische Locations — aber die Geschichte ist komplett erfunden. Das ist das Prinzip der Mockumentary. Die Regie arbeitet hier bewusst mit den ästhetischen und narrativen Codes des dokumentarischen Kinos, um sie für eine fiktive Erzählung zu kapern. Der Zuschauer soll das Gefühl haben, etwas »Echtes« zu sehen, während er gleichzeitig weiß (oder zumindest ahnt), dass er reingelegt werden könnte. Die handwerkliche Herausforderung liegt darin, diese Täuschung glaubwürdig zu machen — ohne sie dabei zu offensichtlich zu machen. Die Kamera-Ästhetik folgt bestimmten Prämissen: Zoom-Objektive statt eleganter Kranfahrten, natürliches Licht statt Drei-Punkt-Beleuchtung, schnelle Schnitte, Sprünge im Bildausschnitt, die wie Live-Mitschnitte wirken. Die Schauspielerei muss anders funktionieren — subtiler, »dokumentarischer«, als wäre die Kamera nur Beobachter und nicht inszeniert. Am Set fallen klassische Filmtechniken weg. Keine perfekten Close-ups. Keine Musik während dramatischer Momente. Der Schnitt arbeitet gegen die übliche Rhythmik von Spielfilmen. Das Genre lebt davon, dass es gesellschaftliche oder persönliche Phänomene mit satirischem Blick durchleuchtet. *The Office* funktioniert als Mockumentary-Serie, weil die vermeintliche Objektivität der Kamera das absurde Büro-Theater gerade noch glaubhafter macht — die kleinen Lügen, die Peinlichkeiten, der Selbstbetrug sind in Echtzeit zu sehen. Borats Docu-Style erlaubt wiederum noch radikalere Provokation, weil nie ganz sicher ist, ob gerade echte oder gespielte Reaktionen zu sehen sind. Das schafft eine produktive Verunsicherung beim Zuschauer. Für die Regie bedeutet das: Die Regeln des echten Dokumentarfilms müssen wirklich bekannt sein, um sie authentisch brechen zu können. Die beste Mockumentary ist nicht die, die so tut, als wäre sie eine, sondern die, die tatsächlich *wie* ein Dokumentarfilm gemacht ist, nur eben mit erfundenen Personen und Szenen. Das Handwerk muss unsichtbar sein. Der Zuschauer soll nie denken: »Ah, das ist ja inszeniert«, sondern höchstens: »Warte mal, kann das echt sein?«